

Das Flüchtige festhalten

Von László Moholy-Nagy bis Donata Wenders: Alfred Ehrhardt Stiftung in Mitte zeigt fotografische Arbeiten von großer Poesie – und von großer Vergänglichkeit

ANGELA HOHMANN

Das Ephemere, Flüchtige, im Verschwinden Begriffene hat wie kaum ein anderes Phänomen die Fotografie von Anbeginn beschäftigt. Man möchte sagen, es ist untrennbar mit diesem Medium verbunden. Denn ist es nicht die Fotografie, die den Augenblick, der im Moment des Aufzeichnens schon wieder Vergangenheit ist, einfriert, ihn aus dem Fluss der Zeit herauslöst und fixiert? Denkt man an die Anfänge der Fotografie zurück, als es endlich gelang, den Augenblick mithilfe chemischer Substanzen aufs Papier zu bannen, hatte das Ganze auch etwas Geisterhaftes.

Vergänglichkeit und ein Hauch von Melancholie

Und letztlich ist das Licht, das Material, mit dem die analoge Fotografie arbeitet, selbst ein äußerst flüchtiger Stoff. Wie eng ist das vor allem auch verknüpft mit Themen wie Vergänglichkeit, ja Sterblichkeit – und einem Hauch von Melancholie. All das schwingt mit in den fotografischen Arbeiten, die derzeit in der Alfred Ehrhardt Stiftung in Mitte zu einer Gruppenausstellung von großer Poesie versammelt sind. Zerstörte Räume zeigen die Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Ellen Auerbach (1906–2004) und Alfred Ehrhardt (1901–1984), der

1942 kurz nach einem Bombardement sein Hamburger Wohnhaus dokumentiert. Die Spuren von Zeit und Verfall sind in diese Bilder eingeschrieben. Etliche Aufnahmen zeigen Figuren im Moment des Verschwindens, etwa bei Donata Wenders, die eine sich nahezu auflösende Figur im Schnee fotografiert, oder die flirrende Rückensicht in Schwarz-Weiß von Bill Jacobson. Sie er-



Eine Figur im Moment des Verschwindens: „In the Snow II, Allgäu 2010“ von Donata Wenders

DONATA WENDERS

innern an unsere eigene Vergänglichkeit.

Mit der Magie des Lichts spielen die Fotogramme von Helena Petersen (Jahrgang 1987) und dem Altmeister dieses Genres, László Moholy-Nagy (1895–1946), der vor allem in den 20er-Jahren damit experimentierte. In seinen kameralosen Aufnahmen erscheinen undefinierbare Gegenstände als abstrakte Formen. Petersens Fotogramme sind auf das Mündungsfeuer einer in abgedunkeltem Raum abgeschossenen Waffe zurückzuführen und sind wahre Farbfeuerwerke. Das Verschwinden halten eindrucksvoll die Fotogravüren des Dänen Adam Jeppesen, Jahrgang 1978, fest: Der Druckstock wird nur einmal mit Farbe bestrichen, sodass mit jedem Druck weniger vom Motiv zu sehen ist, bis das Blatt am Ende fast weiß ist.

Kaum etwas ist flüchtiger als Traumgebilde, und so scheint vieles geisterhaft, ein ephemerer Sinneseindruck, der dem kalten Licht der Wirklichkeit nicht standhält wie etwa jene zarten Lichtreflexe bei der Finnin Ida Pimenoff, die auf der alten, leicht verrotteten Holztür ein chimärenhaftes Figurentheater herbeizaubern.

➤ „Vom Verschwinden und Erscheinen“, Alfred Ehrhardt Stiftung, Auguststr. 75, Mitte. Tel.: 20 09 53 33. Di.–So. 11–18 Uhr, Do. 11–21 Uhr. Bis 9. September